

Frühe Förderung in Unterstützter Kommunikation (UK)

Rahels erfolgreicher Weg

TEXT UND FOTOS: HEIKE HENDL



Unsere Tochter Rahel wurde im letzten Herbst sechs Jahre alt. Heute spricht sie alles, was sie sagen möchte, in Lautsprache. Aber auch in ihren ersten Lebensjahren, in denen Rahel noch nicht mit dem Mund sprechen konnte, lernten wir, sie zu verstehen. Denn Rahel verständigt sich schon von Anfang an mit zahlreichen Möglichkeiten der Unterstützten Kommunikation.

Kommunikation im ersten Lebensjahr

Erste Kontakte zur „Frühen Förderung“

Nach Rahels Geburt, sie kam mit dem Down-Syndrom zur Welt, kamen wir bereits im Krankenhaus mit Mitarbeitern einer Frühförderstelle der Lebenshilfe in Kontakt. Sie boten uns ein Beratungsgespräch an, in dem wir uns zu gesundheitlichen und rechtlichen Fragen und zu den Möglichkeiten der Frühförderung informieren konnten. Wir waren sehr froh, in dieser besonderen Situation Menschen zu treffen, die bereit waren, ihre Erfahrungen und ihr Wissen mit uns zu teilen. Hier hörten wir auch zum ersten Mal etwas über den

erfolgreichen Einsatz von „gebärdensupportierter Kommunikation“ bei Kleinkindern. Bei durch die Frühförderstelle organisierten Treffen lernten wir andere Familien kennen und erlebten, wie Eltern mit ihren älteren Kindern bereits mithilfe von Gebärdensprache kommunizierten. Das ermutigte uns, diese Form der Kommunikation auch mit unserer Tochter auszuprobieren.

Äußerungen aufgreifen, imitieren und viel bestätigen

Nun war Rahel ja noch ein Säugling und wir kommunizierten zunächst mit ihr, wie wohl die meisten Eltern mit ihren Babys sprechen. Wir benannten, was wir mit ihr taten und was wir bei ihr beobachteten. Wir griffen ihre Äußerungen in Lauten und Gesten auf und imitierten sie. Wenn sie etwas nachmachte, das wir ihr anboten, dann bestätigten wir sie durch unsere Freude und zahlreiche Wiederholungen. Im Grunde bejubelten wir jede Äußerung, die von unserem Kind kam.

Alltagsrituale und kleine Lieder

Bereits von Anfang an haben wir viel mit Rahel gesungen und den Tag durch kleine Rituale strukturiert. Auf diese Weise konnte sie schon früh bestimmte Äußerungen mit Situationen verbinden und diese erwarten und wiedererkennen. So sagten wir immer nach dem Essen: „Danke, danke, danke für das gute Essen.“ Und klatschten im Sprechrhythmus dazu. Auch das Wickeln, Waschen, Eincremen und Anziehen wurden jeweils von einem bestimmten Lied oder Vers begleitet.

Erste kleine Dialoge

Rahel ist ein eher stilles Kind, sie äußerte sich anfangs nur wenig mit Lauten. Aber sie beobachtete sehr genau. Vor allem Gesichter fand sie interessant und ahmte bald die Mimik nach. Wenn wir ihr ein Lied vorsangen, machte sie zum Beispiel den Mund auf und zu, als ob sie selbst singen wollte.

Im Alter von etwa vier Monaten ergaben sich daraus erste kleine „Dialoge“: Rahel streckte die Zunge raus. Als ihre Zunge wie-

der im Mund war, ahmte ich sie nach und streckte ebenso die Zunge heraus. Das beobachtete sie sehr aufmerksam und machte es mir dann wieder nach. So wechselten wir uns eine ganze Weile lang ab.

Als sie etwa sechs Monate alt war, ergaben sich erste kleine Lautdialoge, indem wir ihre wenigen Äußerungen aufgriffen und nachahmten. Nicht alle ihrer zufällig erzeugten Laute konnte sie gezielt wiederholen, aber nach und nach gelangen ihr doch einige bewusste Laute, wie zum Beispiel „a-ba“.

So verfahren wir in ihrem ersten Lebensjahr und hatten ein recht zufriedenes Kind, das sich offenbar verstanden fühlte und dessen Bedürfnisse wir leicht erraten konnten.

Kommunikation im zweiten Lebensjahr

Nach Rahels erstem Geburtstag kam es jedoch zunehmend auch zu Verständigungsproblemen. Als sie etwa 14 Monate alt war, wurden ihre Wünsche komplexer und ihre Ausdrucksmöglichkeiten kamen an ihre Grenzen.

So gab es immer wieder Situationen, in denen wir nicht verstanden, was sie wollte und ihr Quengeln ins Leere lief. Einige Monate zuvor besuchten wir einen Vortrag über das Frühförderprogramm „Kleine Schritte“, der in diesem Zusammenhang auch über „Gebärdensupportierte Kommunikation“ (GuK) informierte. Nun war der Zeitpunkt gekommen, Gebärdensprache auszuprobieren. Wir bestellten die „GuK-Gebärdensprachekarten“.

Erste Gebärdensprache einsetzen

Zunächst wählten wir einige wenige Gebärdensprache aus Rahels Alltag aus, die für sie Bedeutung haben könnten. Diese boten wir immer parallel zum gesprochenen Wort in der jeweiligen Situation an. So gebärdeten wir „Musik“, wenn wir den CD-Spieler einschalteten, und „Papa“, wenn er ins Zimmer kam oder auf einem



Rahel gebärdet „trinken“



Singen mit Gebärden vor dem Spiegel

Foto zu sehen war. Diese ersten Gebärden waren: „essen“, „trinken“, „schlafen/müde“, „Mama“, „Papa“, „Hase“ (unser Haustier) und „Musik“. Durch die kleine Auswahl fiel es uns Erwachsenen leicht, uns die Gebärden zu merken.

Gebärdenlieder singen

Neben diesen Alltagsgebärden sangen wir nun häufiger auch Gebärdenlieder. Wir kannten einige Lieder aus der örtlichen Krabbelgruppe und aus der Psychomotorik-Gruppe, die wir einmal wöchentlich besuchten. Später kauften wir eine CD mit Begleitheft („Die 30 besten Spiel- und Bewegungslieder“).

Da das Singen Rahel ohnehin große Freude machte, war sie mit Begeisterung und viel Ausdauer dabei. Wir zeigten ihr die Bewegungen zu den Liedern, indem wir immer wieder ihre Hände führten. Bald schon machte sie einige der Gebärden während der Lieder mit, ohne sie mit einem bestimmten Sinn zu verbinden. Manche der Gebärden führte sie vereinfacht durch, so wie es ihr feinmotorisch eben möglich war.

Bis Rahel die Gebärden zur Kommunikation einsetzen konnte, verging noch einige Zeit. Etwa drei Monate lang gebärdeten ausschließlich wir Erwachsenen. Vor den Gebärden verwendete Rahel andere Zeichen, um sich auszudrücken. Sie hob die Arme, wenn sie hochgenommen werden wollte, und bejahte die Frage, ob sie satt sei, mit Händeklatschen. Indem sie so das Essens-Abschlussritual „Danke, danke, danke ...“ (s.o.) einleitete.

Erstes Beratungsgespräch in der Beratungsstelle für UK

Es waren wieder unsere Kontakte bei der Lebenshilfe, über die wir von der Beratungsstelle für UK erfuhren. Als Rahel etwa ein Jahr alt war, bemühten wir uns um einen Termin. Ein halbes Jahr später konnten wir zur Beratung kommen. Die beiden Beraterinnen nahmen sich sehr viel Zeit. Sie befragten uns ausführlich zu unseren Erfahrungen und beobachteten Rahel mit liebevollem, geschultem Blick.

Wertschätzung der Kommunikation mit Gebärden

Unseren bisherigen Bemühungen brachten sie viel Wertschätzung entgegen und bestärkten uns darin, mit den Gebärden so weiter zu verfahren. Daneben regten sie an, Rahel auch die Alltagsgebärden „Hand in Hand“ zu vermitteln, um ihr so die feinmotorische Umsetzung zu zeigen.

Kommunikation mit Symbolen

Zum Aha-Erlebnis kam es dann für uns, als sie mit Rahel ausprobierten, über Fotokarten zu kommunizieren. Sie boten ihr dazu zuerst ein Spielzeug, später ein zweites an und zeigten danach jeweils ein Foto von dem Spielzeug.

Wenn Rahel ein Foto ergriff, erhielt sie sofort den dazugehörigen realen Gegenstand. So lernte sie rasch, über die Fotokarten ein Spielzeug auszuwählen. Sie wählte nach einiger Zeit wiederholt aus drei Karten das für sie interessanteste Spielzeug und freute sich sichtlich, wenn sie es dann erhielt.

Ideen für den Einsatz von Symbolkarten

Die Beraterinnen erklärten uns, dass Rahel lernen könnte, über Symbole zu kommunizieren, was den Vorteil hätte, dass sie dann auch mit Menschen kommunizieren könnte, die keine Gebärden beherrschen. Sie zeigten uns verschiedene Möglichkeiten auf, aus denen wir dann gemeinsam einige für uns praktikable auswählten. Wir könnten zum Beispiel kleine Tafeln mit Teppichfliesen gestalten, auf die wir Fotokarten thematisch geordnet mit Klettverschluss anbringen könnten, und diese dann nach Bedarf immer wieder umgestalten. Außerdem könnten wir für Rahel ein „Ich-Buch“ mit Fotos von Bezugspersonen und wichtigen Gegenständen anlegen. Oder wir könnten Fotos auf Schränken und Schubladen anbringen, die anzeigen, was sich darin verbirgt. Am Ende gingen wir sehr inspiriert und bestärkt nach Hause und freuten uns schon auf den nächsten Besuch in einem halben Jahr.

Fotokarten und „Ich-Buch“ – Hilfen, um eine Auswahl zu treffen

Im Anschluss an das Beratungsgespräch stellten wir einige Fotokarten mit wichtigen Gegenständen her. In der Regel nahm sie die Karte mit der Gitarre und forderte so gemeinsames Singen ein.

Sehr hilfreich war auch das „Ich-Buch“, das wir für Rahel bastelten. Darin waren Fotos von Rahels Bezugspersonen und Alltagsgegenständen nach Themenfeldern geordnet – „Spielen“, „Schlafengehen“, „Essen“ – zu sehen. Anhand dieser Hilfsmittel lernte Rahel in der nächsten Zeit, sich eine Beschäftigung auszuwählen. →



Fotokarten zum Thema „Spielen“



„Ich-Buch“, Themenseite „Schlafengehen“

Spielerisch den Wortschatz erweitern

Mit dem „Ich-Buch“ sprachen wir über ihr Leben, und sie lernte, mit dem Finger auf Fotos zu zeigen, wenn wir nach Gegenständen oder Personen fragten, zum Beispiel: „Wo ist der Papa?“ Wenn die Person im Raum war, zeigte sie sowohl auf die reale Person als auch auf das Foto. Umgekehrt zeigte sie auf das Foto und forderte mit Blickkontakt das Wort ein.

Dieses Verfahren übertrug sie auch bald auf Bilderbücher. Sie zeigte auf den abgebildeten Gegenstand, beispielsweise das Schaf, und schaute erwartungsvoll den Erwachsenen an, von dem sie das Wort hören wollte. Wir boten ihr das gesprochene Wort und die Gebärde an. Dann wandte sie sich zu Frieden der nächsten Seite zu. Auf diese



Gebärde für „Katze“



Rahel gebärdet „Käse“

In den folgenden Tagen begann sie, die neue Erkenntnis umzusetzen. Als sie Musik hören wollte, zeigte sie zuerst quengelnd auf den CD-Spieler. Ich forderte sie auf: „Zeig es mit den Händen“, da gebärdete sie „Musik“. Beim Abendessen gebärdete sie „essen“ und strahlte mich an, als ich es mit der Gebärde und dem gesprochenen Wort bestätigte.

Innerhalb von zwei Wochen zeigte sie alle Gebärden, die wir ihr jemals, auch vor längerer Zeit, angeboten hatten. Die Lieder gebärdete sie nun fast vollständig mit, auch wenn sie diese alleine vom CD-Spieler hörte. Nach und nach boten wir ihr jene Gebärden an, die uns für sie wichtig erschienen, wie zum Beispiel „Gitarre“, „Buch“, „fertig“, „trinken“, „alle“, wobei sie die neuen Gebärden oftmals nach einmaligem Zeigen in ihr Repertoire aufnahm.

Aktiver Einsatz von Gebärden

Einen weiteren Monat später (ein Jahr und neun Monate) gebärdete Rahel zum ersten Mal außerhalb der Essenssituation „trinken“, um zu signalisieren, dass sie Durst

hatte. Zu diesem Zeitpunkt war die Trinkflasche für sie nicht sichtbar. Das war ein weiterer Entwicklungsschritt in der Verwendung einer Symbolsprache. Sie wusste nun, dass sie mit einer Gebärde etwas ausdrücken und erreichen konnte, woran sie „nur“ dachte.

Einen weiteren Monat später (ein Jahr und zehn Monate) setzte sie erstmals eine Gebärde ein, um ihren eigenen Willen durchzusetzen. Ich hatte mir an diesem Tag viel Mühe gegeben und ein besonderes Essen für Rahel und mich gekocht. Sie schob den Teller weg und gebärdete „Käse“, weil sie lieber Käse essen wollte. Sie freute sich sichtlich, als sie ihn daraufhin bekam.

Mit einem Jahr und elf Monaten begann Rahel, Zwei-Wort-Sätze zu gebärden, „Katze – essen“, „Papa – arbeiten“, „Mama – schlafen“. Hier konnte durch die Gebärden die kognitive Entwicklung von Grammatik beginnen, was mit ihren lautsprachlichen Fähigkeiten erst zwei Jahre später möglich gewesen wäre. Ihr aktiver Wortschatz betrug im Alter von zwei Jahren ungefähr 40 Gebärden.



Bilderbuch mit eingeklebten Gebärdenbildern

Weise erfuhr sie spielerisch, dass etwas für etwas anderes steht (Symbol), und setzte es zur Kommunikation ein.

Es macht „klick“ mit den Gebärden – Rahel erkennt das System „Symbol“

Zum Durchbruch mit den Gebärden kam es, als Rahel ein Jahr und sieben Monate alt war, also etwa ein halbes Jahr nachdem wir die Gebärden eingeführt hatten. Eine befreundete Sonderschulpädagogin war zu Besuch und brachte uns das „Lied über mich“ mit Gebärden bei. Rahel war begeistert und wiederholte es viele Male, bis sie selbstständig alle Gebärden an der richtigen Stelle mitmachen konnte.

Als die Nachbarskatze vorbeikam, waren wir im Lied gerade an der Stelle, als die Gebärde „Katze“ dran war. Wir unterbrachen das Singen und zeigten wiederholt auf die Katze, dazu gebärdeten wir „Katze“. Rahel griff das auf, indem sie den Vorgang viele Male wiederholte: Gebärde, dann Zeigen auf das Tier. In diesem Moment hat sie wohl begriffen, dass die Gebärde ein Zeichen für die Katze ist.

Rahel lernt das „Lied über mich“



Parallele Entwicklung der Lautsprache

Am Ende des zweiten Lebensjahres versuchte Rahel, sich auch verstärkt durch Laute auszudrücken, zum Beispiel ihren Namen zu sagen. Angestrengt suchte sie mit der Zunge den Weg zum richtigen Laut. Das fiel ihr sehr schwer. Offensichtlich lag das Problem darin, dass sie die Mundmotorik nicht beherrschte, wobei sie genau wusste, was sie sagen wollte. Das zeigte die Gebärde, die sie parallel dazu ausführte. Zur Förderung ihrer Mundmotorik erhielt sie Logopädie.

Gebärdenkommunikation unterstützt die emotionale Entwicklung

Als deutlich wurde, dass Rahels lautsprachliche Äußerungen sich wohl wesentlich langsamer entwickeln würden als ihre kognitiven Sprachfähigkeiten, waren wir erneut sehr dankbar um die Gebärden. Durch diese konnte sie sich verständigen und weiterentwickeln, sowohl sprachlich als auch auf anderen Gebieten. Ein Beispiel dazu war ihre emotionale Entwicklung.

Rahel reagierte von Anfang an sehr schreckhaft auf plötzliche Geräusche, wie lautes Auflachen oder Kinderlaute. Deshalb boten wir ihr schon bald die Gebärde „Schreck“ an. Als sie ein Jahr und elf Monate alt war, besuchte ich mit ihr einen Musikgarten für Kleinkinder. Dort wurde in einer Gruppe zusammen mit anderen Kindern musiziert und getanzt. Für Rahel waren die vielen unberechenbaren Geräusche überfordernd. Sie kam von einem Schreck zum nächsten. So fuhren wir bald nach Hause, weil sie nicht mehr zu beruhigen war.

Beim Mittagessen gebärdete sie wiederholt „Schreck“. Ich verbalisierte, was ich glaubte zu verstehen: „Du hast einen Schreck bekommen und hast weinen müssen.“ Dazu bot ich ihr zusätzlich die Gebärde „weinen“ an. Sie strahlte mich an und fühlte sich offenbar verstanden. Noch einige Male gebärdete sie am Nachmittag „Schreck“ und „weinen“, als ob sie das Erlebte so verarbeitet hätte.

Zu einem späteren Zeitpunkt zeigten wir ihr, wie sie sich mit der Gebärde „Wind“ (Pusten auf die Handfläche – Ausatmen beruhigt) selbst beruhigen konnte. Wenn sie in Aufregung war, forderten wir sie auf: „Sag mal ‚Wind‘.“

Zweiter Besuch bei der Beratungsstelle für UK

Aktiver Einsatz von Gebärden

Als wir einige Wochen vor Rahels zweitem Geburtstag zum zweiten Mal die Beratungsstelle für UK besuchten, zeigte Rahel gleich, was sie in der Zwischenzeit gelernt hatte, indem sie sich aktiv zu Wort meldete. Während wir über ihr Gebärden berichteten, kommentierte sie durch Gebärden, wenn sie bekannte Wörter aus dem Gespräch heraushörte, und schaute genau, ob das auch alle bemerkten. Wir berichteten, dass sie sich so innerhalb der engeren Familie verständigen konnte, und erfuhren, dass dies altersgemäß sei.

Nun regten die Beraterinnen an, wir könnten nach Möglichkeiten suchen, durch die Rahel auch mit einem größeren Personenkreis kommunizieren könnte. Beim ersten Besuch wurden dazu ja bereits Ansätze über die Fotokarten gemacht. In der alltäglichen Praxis erwiesen sich die Gebärden bis dahin jedoch für uns als praktikabler, da sie einen schnellen Zugriff in jeder Situation boten, unabhängig von Material, das man zur Hand haben müsste (wie zum Beispiel ein Buch oder eine Karte). Daneben erschienen uns die Gebärden natürlicher und persönlicher durch den mit ihnen verbundenen Blickkontakt und die dem Wortsinn entsprechenden Mimik. Aber mit Blick auf den Kindergarten, den sie in einem Jahr besuchen sollte, schien es uns sinnvoll, ihr einen weiteren Weg der UK anzubieten.

Einsatz von graphischen Symbolen

Die Beraterinnen probierten nun aus, ob Rahel auch abstraktere graphische Symbole erkennen könnte. Die Voraussetzungen dafür, nämlich über Symbole zu kommunizieren und auf etwas gezielt zu zeigen, hatte sie inzwischen erworben. Sie boten ihr zwei Spielzeuge zur Wahl und eine graphische Symboltafel, auf der diese abstrahiert abgebildet waren. Rahel konnte durch Zeigen auf das Symbol das Spielzeug fordern. Dies gelang ihr nach kurzer Einführung.

Die Beraterinnen erklärten uns, dass Rahel lernen könnte, über ein Symbolbüchlein zu kommunizieren, und wie wir ein solches herstellen könnten. Gemeinsam erarbeiteten sie mit uns verschiedene Themenfelder, die für Rahel Bedeutung haben könnten, wie beispielsweise „Spielen“ (beliebte Spielsachen) oder „Essen“ (bevorzugte Speisen und Getränke) sowie dazugehörige Verben und Adjektive („essen“, „lecker“, „mag ich nicht“).

Kommunikationsbuch mit Symbolen und Fotos

Später schickten sie uns per Post Ausdrucke von Rahels Symbolen, aus denen wir ein Buch herstellen konnten. Die Symbolseiten ergänzten wir mit Fotos von Personen. So konnte Rahel Dinge, Tätigkeiten und Personen durch Zeigen kombinieren (zum Beispiel Oma, spielen, Puppe). Die Symbolbilder enthielten jeweils auch das geschriebene Wort, so konnten andere die Bedeutung zusätzlich lesen.

Zu Hause bastelten wir dann aus den Vordrucken und einem einfachen Fotobüchlein das Symbolbuch. Außerdem legten wir uns die MetaCom-Symbolsammlung auf CD-ROM zu, um später weitere Symbole ergänzen zu können. Dazu schickten uns die Beraterinnen hilfreiche Informationen zur Bildbearbeitung, da wir Eltern damit nur wenig Erfahrung am Computer hatten.

Kommunikationsbuch mit Symbolen und Fotos von Personen



Kommunikation im dritten Lebensjahr

Umgang mit Symbolen erlernen

Als Rahel zwei Jahre alt war, behandelte sie das Symbolbüchlein zunächst wie ein Bilderbuch. Sie betrachtete es mit großem Interesse und zeigte auf einzelne Symbole. Wenn sie ein Symbol erkannte und eine Gebärde dazu hatte, gebärdete sie die Bedeutung, zum Beispiel „Hund“ oder „Nudeln“. Wenn sie die Bedeutung nicht kannte, schaute sie den begleitenden Erwachsenen fragend an und wartete auf das gesprochene Wort, den realen Gegenstand, die Gebärde oder die Kombination daraus.

Diese Fragespiele betrieb sie sehr ausdauernd. Später zeigten wir ihr, wie sie dar-

aus Sätze bilden konnte, wie „Rahel isst Nudeln“, indem wir nacheinander auf Rahels Foto, das Symbol für „essen“ und das Symbol für „Nudeln“ zeigten. Zunächst ahmte sie diese Sequenzen nach und bildete bald auch eigene Sätze nach dem gezeigten Muster, zum Beispiel „Rahel isst Joghurt“, „Mama trinkt Apfelsaft“. Im Alltag bevorzugten wir jedoch weiterhin die Gebärden zur Kommunikation, deren Einsatz sich immer mehr verfeinerte und die zu diesem Zeitpunkt noch dem Grad der Komplexität von Rahels Sprache genügten. Das Büchlein kam wie ein „Erzählspiel“ zu bestimmten Zeiten auf dem Sofa zum Einsatz. Auch wenn es noch nicht der Alltagskommunikation diente, lernte Rahel auf diese Weise nebenbei eine neue Symbolsprache, die ihr später noch nützlich wurde.

Entwicklung der Persönlichkeit – Gebärden für mehr Autonomie

Im Alter von zwei Jahren bekamen für Rahel neue Gebärden wie „selber-machen“ oder „helfen“ und „nochmal“ eine Bedeutung. Sie standen mit ihrem zunehmenden Wunsch in Zusammenhang, selbst etwas zu tun und zu entscheiden.

Rahel reagierte nun immer wieder unleidig, wenn ihr etwas nicht gelang oder wenn etwas endete, was ihr Freude bereitet hatte. So brauchte sie Gebärden, um ihren Wunsch nach Hilfe oder nach Wiederholung auszudrücken. Nun waren das im Vergleich zu den bisherigen Gebärden eher abstraktere Begriffe, die nicht durch einfaches Zeigen eingeführt werden konn-

Gebärde für „helfen“



ten. Wir mussten auf die passende Situation warten. So bot ich ihr die Alternativen „helfen“ oder „selber-machen“ an, wenn sie quengelte, weil ihr etwas nicht gelang. Ich fragte sie, ob ich helfen sollte, und griff dann helfend ein; wenn sie dies durch Weiterquengeln ablehnte, bot ich ihr „selber-machen“ an und hielt mich wieder zurück.

Dialoge und Erzählungen

Immer häufiger reihte Rahel nun mehrere Gebärden aneinander, um Ereignisse zu erzählen. Die einfachste Form waren Aufzählungen, zum Beispiel von anwesenden Personen bei einem Fest.

Mit zwei Jahren und vier Monaten gebärdete sie Drei-Wort-Sätze wie „Mama holt den Ball“ (Mama-holen-Ball). Eingeführt hatte ich diesen Satz beim Ballspiel in Form von Fragen „Wer holt den Ball?“ – „Rahel oder Mama?“, die ich ihr gebärdenbegleitet stellte. Mit großer Freude ließ sie mich immer wieder den Ball holen und freute sich noch mehr, wenn ich protestierte. Wenn sie nur „Mama“ gebärdete, wiederholte ich vollständig „Mama holt den Ball“ und holte ihn erst, wenn sie den Satz sagte. Dieses Prinzip übertrug sie zuerst auf andere Objekte „Mama hol Joghurt“ (Mama-holen-Joghurt), dann verwendete sie andere Verben und Subjekte „Papa fährt zur Arbeit“ (Papa-fahren-Arbeit).

Diese neue Möglichkeit, sich auszudrücken, setzte sie ein, um Dinge zu bekommen (zum Beispiel eine Brezel) oder um über Ereignisse zu erzählen. Wir sprachen oft abends beim Essen über den Tag und Rahel wurde immer einfallsreicher, um Dinge auszudrücken, die ihr durch den Kopf gingen. So wurde uns immer deutlicher, wie sie dachte, was ihr wichtig war und was sie beschäftigte.

Kreative Wortschöpfungen

Einmal waren wir tagsüber bei ihrer Freundin zu Besuch. Am Abend gebärdete Rahel „Freundin“-„spielen“. Ich antwortete: „Ja, wir waren bei Helena, du hast mit deiner Freundin gespielt.“ Rahel gebärdete daraufhin: „Auto“-„Haus“. Ich drückte lautsprachlich aus, was ich verstanden hatte: „Wir sind mit dem Auto nach Hause gefahren.“ Sie schaute mich zufrieden an, ich hatte wohl verstanden.

Plötzlich gebärdete sie „Freundin“-„Mädchen“-„Hund“. Ich verstand nicht sofort und rätselte laut sprechend vor mich hin. Dann fiel mir ein, dass Helena lange Zeit immer einen Stoffhund auf Rädern bei sich hatte, nicht jedoch an jenem Nachmittag. Wir hatten aber ein Foto von ihr in Rahels Fotoalbum, auf dem sie mit dem Hund

abgebildet war. Nun verstand ich, Rahel hatte einen Gebärdenausdruck für Helena gefunden: „Das Mädchen mit dem Hund.“ Ich antwortete: „Du meinst, Helena ist das Mädchen mit dem Hund?“ Sie strahlte mich an. So nannten wir Helena fortan „Das Mädchen mit dem Hund“. Ich ergänzte: „Heute war der Hund nicht dabei“, Rahel gebärdete „Hund“-„versteckt“.

Einmal war ich mit Rahel in ihrem Zimmer am Wickeltisch, während nebenan unsere Putzhilfe das Badezimmer reinigte. Rahel zeigte nach drüben und gebärdete „Opa“. Ich meinte, das sei nicht der Opa, das sei Frau Peter dort im Bad. Doch Rahel bestand auf „Opa“. Nachdem ich ihr noch einige Male erklärt hatte, dass das Frau Peter sei, und sie immer noch beharrlich bei „Opa“ blieb, fiel mir ein, dass ihr Opa ja auch Peter heißt. Ich sagte: „Ja, stimmt, Frau Peter heißt wie dein Opa, aber es ist nicht der Opa, es ist Frau Peter.“ Dazu gebärdete ich „Frau“. Rahel strahlte mich an und gebärdete „Frau-Opa“. So wurde Frau Peter künftig „Frau Opa“ genannt.

Ausdruck von Wünschen und Plänen und abstrakteren Gedanken

Rahel setzte die Gebärdensätze nun auch zunehmend dazu ein, etwas zu erreichen, das über die gegenwärtige Situation hinausging, zum Beispiel, um etwas zu planen. So verlangte sie immer wieder „Mama“-„Freunde“-„anrufen“ oder „Freunde“-„besuchen“, wenn sie gerne eine Verabredung wollte.

Mit etwa zweieinhalb Jahren gebärdete sie spontan bis zu Vier-Wort-Sätzen wenn ihr gerade etwas in den Sinn kam, zum Beispiel „Mama“-„geben“-„Hasen“-„Möhre“. Sie kombinierte hauptsächlich mit den Verben: „holen“, „kommen“, „geben“, „besuchen“, „spielen“, „essen“. Ihr aktiver Verbenwortschatz war damit weit geringer als der ihrer verwendeten Substantive. Das ist bis heute noch in ihrer Verwendung der Lautsprache so geblieben. Aus heutiger Sicht hätten wir bereits beim Gebärden darauf achten sollen, ihr ausreichend Verben anzubieten, ab dem Moment, da sie diese eingesetzt hat.

In einer Situation wurde uns bewusst, wie sehr Sprache das Denken an sich fördert. Rahel stellte erste logische Überlegungen an: Sie gebärdete „Papa“-„Mann“, dann: „Mann“-„arbeiten“, dann „Papa“-„arbeiten“. Auf meinen Einwand hin, dass Frauen auch arbeiten, ergänzte sie „Mama“-„Frau“, „Mama“-„arbeiten“.

Dritter Besuch bei der Beratungsstelle für UK

Erweiterung des Wortschatzes

Im Gespräch bei unserem nächsten Besuch bei der Beratungsstelle wurde uns bald bewusst, dass die GuK-Gebärden bei Rahels fortschreitender Sprachentwicklung an ihre Grenzen kamen. Zum einen benötigte sie mehr Wörter, als das GuK-System beinhaltet, zum anderen wollten wir ihr gerne etwas anbieten, um ihren Wunsch nach Satzbildung und ihr Erzählen zu unterstützen. Bei der Beratung erfuhren wir von einer Internetseite, über die wir raschen Zugriff auf Gebärden der Deutschen Gebärdensprache hatten und die wir ergänzend zum GuK-System einsetzen konnten (www.spreadthesign.com).

Einsatz eines Sprachausgabegerätes

Für ihre weitere kognitive Sprachentwicklung bezogen auf Grammatikbildung informierten uns die Beraterinnen über die Möglichkeit eines Sprachausgabegerätes, des sogenannten „Talkers“.

Schon während der Beratung konnte Rahel einen Talker ausprobieren (Light Talker 32-Felder-Display). Da sie mit den graphischen Symbolen bereits vertraut war, fiel ihr der Zugang leicht, zumal sie das sprechende Gerät sehr faszinierte. Im Spiel mit kleinen Tierfiguren wählte Rahel über den Talker aus, welches Spielzeugtier etwas tun sollte, zum Beispiel rutschen auf der Rutsche. Sie begriff rasch, dass sie über das Gerät etwas erreichen konnte.

Die Beraterinnen nannten uns drei mögliche Modelle, die für Rahel in Frage kamen. Außerdem informierten sie uns über die Möglichkeit einer Finanzierung über die Krankenkasse und boten uns für die Antragstellung ihre Unterstützung an.

Tagebuch mit graphischen Symbolen und Fotos

Neben den Gebärden und einer möglichen technischen Hilfe empfahlen sie uns, auch im Hinblick auf den bevorstehenden Kindergarten Eintritt weiterhin die graphischen Symbole anzubieten und sie stärker in den Alltag einzubringen.

Da Rahel sich sehr gerne mit Fotos und Büchern beschäftigte, schlugen sie vor, ihr ein Tagebuch mit Symbol- und Fotoaufklebern anzulegen. Dazu würde sich ein Jahreskalender mit einer ganzen Seite für jeden Tag gut eignen. Auf diese Weise könnte Rahel auch ihrem Bedürfnis nach dem Erzählen von Ereignissen nachgehen und könnte einen Zeit-Begriff entwickeln (gestern, morgen, letzte Woche).

Diese Idee gefiel uns sehr gut. Die ersten Symbolkleber wollte eine befreundete Sonderpädagogin für uns anfertigen. Um weitere Aufkleber herzustellen, schickten uns die Beraterinnen Anleitungen zur Bild- und Fotobearbeitung. So hatten wir die Möglichkeit, die Aufkleber an Rahels Kommunikationsbedürfnisse anzupassen. Und wieder gingen wir hoch motiviert, inspiriert und mit vielen Ideen im Gepäck nach Hause.

Das passende Sprachausgabegerät

Einige Wochen später ließen wir uns von mehreren Hilfsmittelfirmen auf der Rehab-Messe verschiedene Sprachausgabegeräte zeigen. Für Rahel brauchten wir ein Gerät, mit dem sie rasch kurze Sätze bilden konnte. Ausgestellt wurde auch ein iPad mit einer Metatalk-App. Das schien uns für unsere Zwecke sehr praktikabel zu sein. Es war leicht zu tragen, mit entsprechender Hülle auch bruchsicher. Die Metatalk-App beinhaltete die für Rahel bekannten Symbole und bot ausreichende Möglichkeiten der Satzbildung und war durch den Einsatz von Lern-Apps außerdem vielseitig einsetzbar.

Etwa zwei Monate später kauften wir das iPad. Mithilfe unserer befreundeten Sonderpädagogin vereinfachten wir die Oberfläche, indem wir einzelne Symbole ausblendeten. Außerdem gestalteten wir eine „Leute-Seite“, auf der Portrait-Fotos von Rahels Bezugspersonen zu sehen waren. So konnte Rahel zum Beispiel „Ich möchte mit Papa spielen“ sagen.

Anfangs fand sie es jedoch interessanter, die vielen Symbole zu erkunden. Ähnlich wie bei ihrem Symbolbüchlein wollte sie wissen, welches Wort jeweils hinter dem Bild steckte, und ließ das iPad ein Wort nach dem anderen sagen. Wenn ihr ein Wortklang gefiel, reihte sie es viele Male aneinander („Cappuccino, Cappuccino, Cappuccino ...“). Wir waren überrascht, wie schnell sie das Prinzip des Gerätes begriff, von einer übergeordneten zu untergeordneten Seiten zu gelangen und über das Hauptmenü wieder zurück.

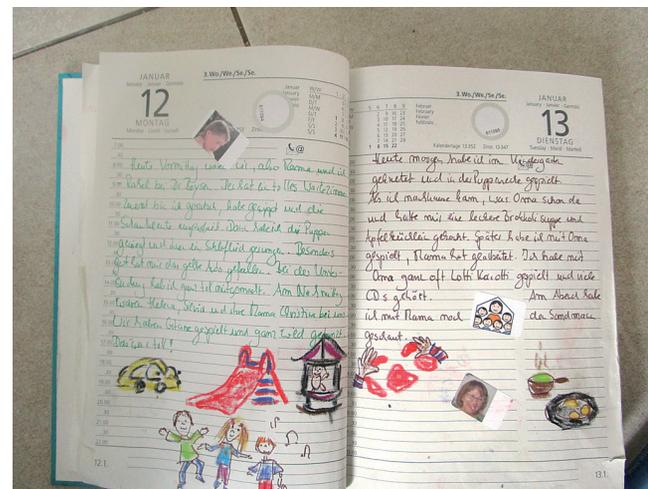
Als Hauptschwierigkeit erwies sich anfangs die feinmotorische Handhabung. Rahel fiel es schwer, das gewählte Symbol gezielt mit dem Finger zu treffen, ohne mit der Hand noch andere Felder zu berühren. So löste sie oft Wörter aus, die sie gar nicht hören wollte, was für einigen Unmut sorgte. Dadurch konnte sie das Gerät auch noch

nicht alleine bedienen, wir mussten ihr bei der Handführung helfen. Dennoch machte es ihr viel Freude, sich mit dem iPad und der gesprochenen Sprache zu beschäftigen.

Das Kommunikations-Tagebuch

Etwa zur gleichen Zeit (mit zweieinhalb Jahren) führten wir das Tagebuch ein. Auf einer Seite schrieben wir jeweils ein bis zwei kurze Sätze wie „Heute war ich bei Oma und Opa. Ich habe mit Oma Ball gespielt“. Dazu durfte Rahel Aufkleber von „Rahel“, „Oma“, „Opa“ und „Ball“ einkleben. Manchmal malten wir auch ein Bild dazu oder wir klebten ein Papierfoto ein, zum Beispiel wenn Besucher da waren, von denen wir kein Fotoetikett hatten.

Das Tagebuch wurde bald zu Rahels ständigem Begleiter. Immer wieder mussten wir es anschauen und vorlesen, und sie zeigte darauf und gebärdete dazu. Kurz vor



Rahels Tagebuch

ihrem dritten Geburtstag gab sie dem Buch einen Namen, sie nannte es mit Gebärden „Alle mein alle Buch“. Ich finde, sie brachte damit sehr deutlich zum Ausdruck, wie wichtig ihr das Buch war – eben ihr „ein und alles“.

Förderung der Lautsprache mithilfe von Buchstaben

Als Rahel etwa zwei Jahre und zehn Monate alt war, führte ihre Logopädin geschriebene Großbuchstaben ein, die sie bei der Lautbildung unterstützen sollten. Da es Rahel nach wie vor schwerfiel, Laute gezielt zu bilden, sie aber ein gutes visuelles Gedächtnis hatte, wie ihr Umgang mit den Symbolen zeigte, sollten ihr die Buchstaben eine visuelle Erinnerungstütze für den jeweiligen Laut bieten. Sie lernte zuerst, die Buchstaben O, A, M und U zu erkennen und auszuspre-

chen. Die Logopädin verband die Laute stets mit Situationen, sodass ihre kommunikative Funktion deutlich wurde, zum Beispiel „M“ für „lecker“ verbunden mit Bauchreiben.

Rahel fand die Buchstaben von Anfang an faszinierend und zeigte sie auch bald, wenn sie ihr im Alltag auffielen. Einmal hinterließ ein nasser Becher einen runden Rand auf dem Tisch, Rahel zeigte darauf und sagte „O“. Beim Sehtest in der Augenklinik war ein Symbol, das sie erkennen sollte, ein Kreis, den die Ärztin als „Ball“ bezeichnete, Rahel sagte „O“ dazu.

Auf Anraten der Logopädin klebten wir in ein Bilderbuch Sprechblasen mit Buchstaben ein (zum Beispiel nachdenklicher Ausdruck „M“, überraschter Ausruf „A“), die Rahel an den entsprechenden Stellen dann selbst lesen durfte, was ihr viel Freude bereitet.

Wir beobachteten in der Folgezeit, dass sie die Laute nun flüssiger aussprach. Die wenigen Worte, die sie schon seit längerer Zeit sprach („Papa“, „Opa“, „an“, „blau“,

den, gut innerhalb der Familie verständigen. Sie war sehr interessiert an Lautsprache, die sie parallel zu den Gebärden einsetzte.

Kreativer Umgang mit Worten/Gebärden

Auch wenn sie keine bekannten Gebärden zur Verfügung hatte, versuchte Rahel, das Gehörte immer wieder selbst auszudrücken. In diesem Fall setzte sie ihre vorhandenen Gebärden kreativ zusammen oder verwendete Wörter, die einen ähnlichen Klang hatten.

Ihre Erzieherin im Kindergarten hieß Frau Fettig, Rahel gebärdete „Frau“-„fertig“. In einem Bilderbuch, das sie stets beim Vorlesen mitgebärdete, kam ein Ausdruck vor, der lautete: „nicht lieb und nicht putzig“. Rahel gebärdete dazu „nein“-„putzen“, so wurde uns deutlich, was sie (nicht) verstanden hatte oder wo ein Begriff fehlte. Die fehlende Gebärde für Kindergarten ersetzte sie sofort durch die zwei Gebärden „Kinder“ und „Garten“, so wie sie auch andere zusammengesetzte Wörter spontan selbst bildete zum Beispiel „krank“-„Haus“ für Krankenhaus.

Durch ihre Wortschöpfungen gab sie uns weiterhin Einblick in ihre kognitive Entwicklung. Hier zeigten sich erste Wenn-dann-Verknüpfungen. Einmal kippte sie zum Beispiel absichtlich ihren Teller mit Krümeln auf den Boden. Als ich mit ihr schimpfte, gebärdete sie: „Frau – Opa – putzen“, das bedeutet: Frau Peter, unsere Reinigungshilfe, die wie Opa Peter heißt, macht es sauber (ich wusste nicht, ob ich mich freuen oder an unserer Erziehung zweifeln sollte).

Singen mit den Händen

Am meisten berührte mich jedoch immer, wenn Rahel mit den Händen sang. Musik war von Anfang an ihre große Leidenschaft. Mithilfe der Gebärden konnte sie inzwischen allein und sogar ohne Musik singen. Oft saß sie vor dem Spiegel und gebärdete ein Lied nach dem anderen, das wir dann an der Reihenfolge der verwendeten Gebärden erkennen konnten. Ihr Liedschatz betrug über 100 (!) Lieder. Hingebungsvoll konnte sie sich damit bis zu einer Stunde beschäftigen. Wie undenkbar wäre das zu diesem Zeitpunkt mit ihren lautsprachlichen Möglichkeiten gewesen.

Kommunikation im Kindergarten

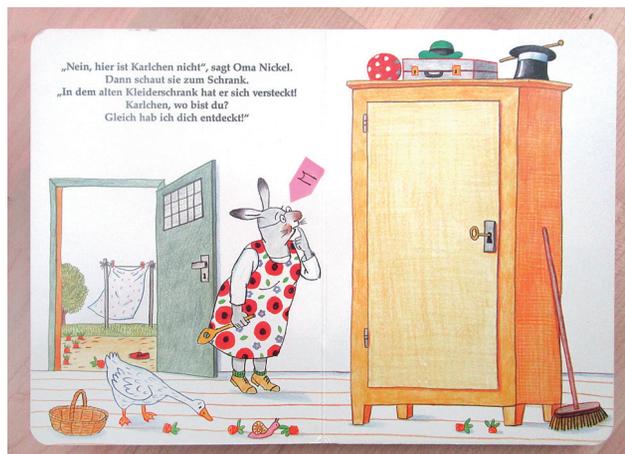
Mit drei Jahren kam Rahel als einziges Kind mit Behinderung in einen örtlichen Kindergarten. Obwohl die Gruppe klein war, und es für einen Kindergarten recht ruhig zugeht, tat sich Rahel anfangs schwer. Sie schwankte zwischen Faszination und Erschrecken über die vielen neuen Reize. So war ich die ersten zehn Wochen dabei, zumal eine begleitende Hilfe zunächst noch nicht gefunden war.

Die anderen Kinder waren anfangs interessiert an Rahel und auch an den Gebärden, die wir ihnen zeigten. Manche fragten mich, wie Rahel dies oder das mit den Händen sagt, aber es war schwierig, ihnen zu vermitteln, dass sie Rahel selbst fragen konnten, zumal sie sich in ihrer zurückhaltenden Art oftmals abwandte oder schwieg. Bald verloren die anderen Kinder das Interesse. Sie gehörte zwar zur Gruppe und wurde vermisst, wenn sie fehlte, aber man sprach eher über sie als mit ihr. Und ein gemeinsames Spiel kam ohne Anleitung nicht zustande.

Die Erzieherinnen wollten sie „so normal wie möglich“ behandeln und wollten sich deshalb auch nicht auf die Gebärden einlassen. Einige glaubten, sie würde eh bald sprechen und mit ausländischen Kindern würde das ja auch gehen. Manche lernten ein paar wichtige Gebärden wie „Mama“ und „nach Hause“.

Aber vor allem setzten sie auf die später gefundene Begleitung in Form einer 17-jährigen Praktikantin im Freiwilligen Sozialen Jahr, die dann Gebärden lernen sollte und übersetzen konnte. Als Nora dann als Praktikantin kam, war sie zum Glück auch bereit dazu, worüber wir sehr froh waren. Ich hatte ihr einen kleinen Gebärden-Wortschatz aus GuK-Karten hergestellt, damit sie rasch Rahel verstehen lernte. Rahel hat sich auch nach und nach mit Nora angefreundet und war offensichtlich erleichtert, dass jemand da war, der sie verstand. Nun konnte ich auch nach Hause gehen. Für Rahel war die Möglichkeit, mit jemandem kommunizieren zu können, ein wichtiger Faktor der Sicherheit innerhalb des fremden Umfeldes.

Um auch mit anderen in Kontakt zu kommen, starteten wir bald Versuche mit dem Symbolbüchlein, das ja im Kindergarten zum Einsatz kommen sollte. Doch hier hätte man unserer Meinung nach eine Fachkraft gebraucht, die alle Beteiligten in die UK hätte einführen und den Prozess hätte begleiten sollen. Leider war die Heilpädagogin nur einmal in der Woche für 90 Minuten da. So scheiterten auch spätere Versuche mit dem iPad und dem Tagebuch, da sich die Erzieherinnen im Alltag überfordert sahen, sich damit auseinanderzusetzen.



Bilderbuch mit eingeklebter „Sprechblase“ mit dem Laut „M“

„Bao“ für „Ball“, „aub“ für „aus“, „wa“ für „Hund“), brachte sie nun müheloser heraus. Das „M“ fiel ihr lange Zeit schwer, doch kurz vor ihrem dritten Geburtstag schaffte sie es zu meiner großen Freude, „Mama“ zu sagen. Alle gesprochenen Worte begleitete sie durch die passende Gebärde. Das hatte den Vorteil, dass wir verstanden, was sie sagen wollte, auch wenn das Wort noch unklar gesprochen war.

Kommunikation im vierten Lebensjahr

Als Rahel drei Jahre alt war, konnte sie sich mit ihren Hilfsmitteln, vor allem den Gebär-

Als Rahel einmal gemeinsam mit der Heilpädagogin und anderen Kindern ihr Tagebuch ansah, waren die Kinder sehr interessiert, und Rahel genoss es sichtlich, auch einmal gehört zu werden. Doch in den Kindergarten-Routinen gab es dafür keinen festen Platz, obwohl wir beispielsweise den Stuhlkreis für sehr geeignet hielten. So blieb Nora zunächst Rahels einzige Bezugsperson im ersten Kindergartenjahr und entsprechend schwierig war der Übergang ins darauf folgende Jahr ohne ihre Begleitung.

Vierter Besuch bei der Beratungsstelle für UK

Einsatz der Gebärden im Kindergarten

Da unser nächster Besuch bei der Beratungsstelle noch in Rahels Eingewöhnungsphase im Kindergarten fiel, sahen wir die oben beschriebenen Schwierigkeiten noch nicht so deutlich, dass sie hier zum Thema wurden.

Die Gebärden-Kommunikation mit Nora ließ sich zu diesem Zeitpunkt gut an, und Nora war zur Beratung mitgekommen. Zur Sprache kam jedoch schon, dass die Erzieherinnen über die Bedeutung der Gebärden im Kindergarten informiert werden sollten. Mit Nora wurde besprochen, wie sie die Gebärden im Kontakt mit anderen Kindern einbringen könnte, zum Beispiel in Form von Gebärdenliedern, beim Vorlesen oder in Spielsituationen („nochmal“, „fertig“). Später stellte sich heraus, dass es diese Kontakte nur selten gab, da Rahel und Nora meist alleine zusammen spielten.

Einsatz des Tagebuchs im Kindergarten

Auch das Tagebuch war im Gespräch. Die Beraterinnen schlugen vor, dass Nora entweder direkt ins Tagebuch eintragen könnte oder mir kleine Infozettel über Tätigkeiten und Ereignisse im Kindergarten mitgeben könnte, damit wir am Nachmittag zu Hause über den Kindergarten sprechen könnten. Leider scheiterte auch dieser Versuch an den Alltagsgegebenheiten. Nur selten fand Nora die Zeit, einen Zettel zu schreiben, da Rahel nur kurze Zeit da war (anfangs zweieinhalb Stunden) und Nora am Ende des Vormittags mit der Essensausgabe beschäftigt war.

Bedienung des iPads und Einsatz im Kindergarten

Für Rahels Kommunikation zu Hause ging es vor allem darum, wie sie das iPad besser nutzen könnte. Wir erhielten Tipps, um ihr die Bedienbarkeit zu erleichtern, da sie Schwierigkeiten hatte, die Felder gezielt auszulösen. Wir erfuhren über die Möglichkeit, ein Fingerführungsgitter einzusetzen oder einen



Rahel am iPad

abgeschnittenen Handschuh zu tragen. Auch ein Ständer zum Aufstellen des iPads könnte das Treffen der Felder erleichtern.

Inhaltlich wollten wir auf Anraten der Beraterinnen eine Seite der MetaTalk-App speziell zum Kindergarten erstellen. Diese sollte Fotos von den Personen enthalten und vorgefertigte Aussagen wie zum Beispiel „ist meine Freundin“, „hat mit mir gespielt“ oder „hatte Geburtstag“, sowie einen Link zu typischen Kindergartenaktivitäten und -spielen (zum Beispiel Stuhlkreis).

Kommunikationsentwicklung mithilfe des iPad

In der Folgezeit beschäftigten wir uns mehr und mehr mit dem iPad.

Rahel wurde immer sicherer im Auslösen der Felder, noch bevor wir das Fingerführungsgitter angeschafft hatten. Sie lernte es vor allem durch zwei andere Apps mit größeren Feldern und indem wir das iPad durch Bücher unterlegten und so schräg stellten.

Die Kindergartenseite gefiel ihr sehr gut. Sie rief sie oft auf und bildete bald Sätze wie „Ich habe mit Lilli im Bälle Bad gespielt“: „Ich habe“ (feste Formulierung), „mit“ (als Bestandteil der Leute-Seite), „Lilli“ (Portraitfoto Kindergartenkinder), „im Bälle Bad“ (feste Formulierung), „gespielt“ (Link zu „ge-Verben“).

Dies geschah jedoch wie schon beim Symbolbüchlein nur zu bestimmten „Erzählzeiten“ auf dem Sofa und nicht in der Alltagskommunikation. Hier verwendete sie weiterhin die Gebärden und zunehmend auch Laute.

Dennoch empfanden wir das iPad als wichtig für ihre Sprachentwicklung. Sie lernte in unserem Beisein bewusst, grammatikalisch vollständige Sätze zu bilden, zum Beispiel auch mit Präpositionen, was sie später korrekt auf die Lautsprache übertrug.

Alleine nutzte sie es vor allem, um ihren Wortschatz zu erweitern. Sie beschäftigte sich sehr ausdauernd damit, sich verschiedene Wörter mit zahlreichen Wiederholun-



Die „Kindergartenseite“ auf dem iPad